

Welt: „Nicht die platte und banale Diesseitigkeit meine ich“, schreibt Bonhoeffer vor seiner Hinrichtung, „sondern die tiefe Diesseitigkeit, ... in der die Erkenntnis des Todes und der Auferstehung immer gegenwärtig ist.“ Augenscheinlich soll durch diese Arkandisziplin die eucharistische Erinnerung des Todes und der Auferstehung geschützt werden, damit sie als gefährliche Erinnerung in der Öffentlichkeit einer Welt wirken kann, in der die Menschen immer weniger aus ihren Erinnerungen, immer mehr aus ihren Reproduktionen und als ihr eigenes Experiment leben.

Was denn, um Gottes willen, hat unsere Kirche bewegt, diesen Kommunikationsvorbehalt angesichts der Massenmedienwelt preiszugeben? Selbst die profane Gesellschaft kennt einen Datenschutz; die Kirche, so sieht es aus, kennt nicht einmal mehr einen Geheimnisschutz. Wie konnte es dazu kommen? Wie dazu, daß die Kirche nicht grundsätzlich unterscheidet zwischen einer partizipatorischen Öffentlichkeit bei der Feier des Geheimnisses selbst und deren reproduktiver Veröffentlichung in einer strikt egalitären Massenkultur, in deren Selbstdefinition „Geheimnis“ nicht vorkommt – ? Hängt die offizielle Kirche hier einer zu naiven Medientheorie an? Vermutlich schon. Selbst wenn man sich der heute insbesondere von *Neil Postman* verführerisch illustrierten Auffassung *Marshall McLuhans*, wonach ausschließlich das Medium die Inhalte determiniert, nicht einfach anschließen mag, und auch wenn man Baudrillard's Simulationstheorie mehr für einen brillanten Gag als für ein beweisfähiges Argument hält, wird man doch auch die extreme Gegenposition, wonach allein die Inhalte und die Intention der Gestalter das an sich neutrale Medium prägen, sehr skeptisch betrachten müssen. Allzu leicht unterstützt man sonst das peinliche Gegenteil von guten Sendungen, nämlich – gut gemeinte Sendungen. Das Medium selbst erfordert größte Aufmerksamkeit. Das wußte schon Walter Benjamins Kunstwerkthese. Schon von ihr könnte man lernen, daß durch die Reproduktionsmedien zwei für die kultische Erfah-

rung konstitutive Elemente verlorengehen: einmal die Authentizität, weil das Medium die Differenz zwischen Original und Kopie aufhebt, und dann die Tradition, weil das reproduzierende Medium seine Inhalte den zeitlichen und räumlichen Zusammenhängen entnimmt; Reproduktion tritt an die Stelle der Tradition, d. h. sie besetzt diese Stelle. Authentizität und Tradition können nur, wenn überhaupt, durch leibhaftige Partizipation gerettet werden. Sie müssen es mir erlassen, das eben Gesagte über diesen Hinweis hinaus noch auszuführen.

Ich will nur nochmals kurz auf die Frage zurückkommen, was denn die Kirche mit ihrer zentralen Kultfeier in die massenmediale Öffentlichkeit treibt. Will sie mit dem Zentrum ihrer Liturgie „werben“ oder „evangelisieren“? Hat sie Angst, ansonsten nicht genügend präsent zu sein? Müßte sie nicht vielmehr Angst haben vor dem geradezu tödlichen Abnutzungseffekt der Fernsehgegenwart? Und weiß sie nicht, daß, je unentrinnbarer, je quasi omnipräsenter die Medien für uns werden, umso aufregender und attraktiver eines Tages das sein wird, was in ihnen nicht zu besichtigen ist? Gewiß, die Kranken, die Alten und Einsamen: für sie, sagt man, sei die Eucharistie im Fernsehen da. Doch einmal davon abgesehen, daß man Regeln nicht von ihren Ausnahmen her ableiten sollte, abgesehen davon drängt sich die Frage auf, ob hier die Massenkommunikation nicht zu schnell ersetzen soll, was eigentlich an personaler Kommunikation, also an persönlichem Kranken- und Altenbesuch pastoral gefordert wäre?

Ich werde den Verdacht nicht los, daß die Kirche, die sich ansonsten nur sehr zögerlich modernisiert, hier ihrerseits in die Falle eines gefährlichen Modernismus getappt ist. Daraus würde ich sie – mit Ihrer Hilfe – gern befreien. Ich glaube, das käme einer unbefangenen produktiven Medienarbeit in allen anderen Kommunikationsbereichen nur zugute; es wäre – in meinen Augen – ein Beitrag zur kirchlichen Kommunikationskultur, von der hier die Rede sein sollte.

*Johann Baptist Metz*

## Die Warnungen sind berechtigt

Zur Diskussion über den „katholischen Fundamentalismus“

*Gibt es innerhalb der katholischen Kirche ausgesprochen fundamentalistische Tendenzen? Welche Strömungen, Gruppen und Bewegungen gehören in dieses Umfeld? Ist es überhaupt sinnvoll, Bewegungen wie das Engelwerk, das Opus Dei oder die Priesterbruderschaft St. Petrus unter einem Oberbegriff zu subsumieren, der aus anderen geschichtlichen Zusammenhängen stammt und vielfach als letztlich wenig aussagekräftiges Etikett dient? Der Münchner Dogmatiker Peter Neuner greift im folgenden Beitrag diese derzeit viel und zum Teil heftig diskutierten Fragen auf. Sein Fazit: Es gibt in der katholi-*

*schen Kirche Bewegungen, die mit gutem Grund als fundamentalistisch bezeichnet werden können; sie vertreten ein Gegenwarts- und Kirchenbild, das zur Besorgnis Anlaß gibt.*

Die Fundamentalismuskommunikation ist derzeit im vollen Gange. Der Begriff Fundamentalismus hat Aufnahme gefunden in die soziologische, die politische, psychologische und neuerdings auch in die kirchlich-theologische Diskussion, und inzwischen besteht durchaus die Gefahr, daß er als Modebegriff geradezu inflationär verwendet,

wird und dabei seine Schärfe und Aussagekraft verliert. Dabei geht es diesem „Ismus“ wie so vielen anderen vor ihm: er wird in erster Linie von seinen Gegnern verwendet und er dient dazu, sehr unterschiedliche Phänomene zusammenzuordnen, um sie zu verurteilen. Die Charakterisierung einer Konzeption als „fundamentalistisch“ will diese kritisieren, und kaum jemand umschreibt seine eigene Position mit diesem Adjektiv.

## Geschichtliche Wurzeln des Fundamentalismus

So kann es nicht wundernehmen, daß eine heftige Kontroverse entstand, als in jüngster Zeit nicht nur allgemein über fundamentalistische Strömungen in der Kirche nachgedacht, sondern Roß und Reiter mit Namen genannt wurden, und zwar in dem vom Regensburger Dogmatiker *Wolfgang Beinert* herausgegebenen Werk „Katholischer Fundamentalismus. Häretische Gruppen in der Kirche?“ (Regensburg 1991, mit Beiträgen von *Wolfgang Beinert*, *Ludwig Bertsch*, Bischof *Heinrich v. Soden-Fraunhofen*, *Peter Hertel*, *Hans Urs v. Balthasar*). Die als „fundamentalistisch“ apostrophierten Gruppen setzten sich heftig zur Wehr, sie wandten die ihnen zu Gebote stehenden Mittel an, um schon das Erscheinen dieser Studie zu verhindern, und als das Buch in der Öffentlichkeit war, wurde es sofort heftig kritisiert: es beruhe ausschließlich auf Informationen aus Apostatenkreisen und sei somit höchst einseitig und unseriös.

Beinert wurden gar „Intransigenz und Diskursunfähigkeit“ vorgeworfen (*J. Grobe* in seiner Erklärung: *Wolfgang Beinert über das Opus Dei*, S. 11). Die „Offertenzeitung“ staunt „über den Mangel an Logik, der sich bei Beinert findet“. Er habe als „selbsternannter Sprecher der ‚Anti-Fundamentalisten‘“ (*Walter Hoeres*, *Das zweite Gesicht*, in: *Theologisches* 21 [August 1991] 437–439) Fundamentalismus als polemisches „Tot-Schlagwort“ verwendet (*Otto B. Roegele*, *Dem Dialog nicht dienlich*, in: *Rheinischer Merkur/Christ und Welt*, Nr. 27 [5. Juli 1991] S. 23), „grundverschiedene Dinge ... mit der gleichen Vokabel etikettiert“ (*Harald Vocke*, *Nur im Trugschluß hat Sokrates einen buschigen Schwanz*, in: *Deutsche Tagespost* 64/65 [28. Mai 1991] S. 5), um so unterschiedliche Gruppen wie die Anhänger *Lefebvres* und die *St.-Petrus-Bruderschaft*, das *Engelwerk* und das *Opus Dei* ungeprüft und ohne jeden Beweis als mit dem Katholizismus unvereinbar und damit letztlich als häretisch anzuprangern. Haben die Katholische Akademie in Bayern, die mit einer Studientagung Anlaß zu dieser Publikation gab, und insbesondere *Wolfgang Beinert* tatsächlich nichtvergleichbare Gruppierungen unter einem Sammelbegriff zusammengefaßt, um sie dann global zu verteufeln? Ist der katholische Fundamentalismus wirklich nur eine Erfindung seiner Gegner, geboren aus Haß und Vernichtungswut, die auch vor dem vom Papst selbst approbierten *Opus Dei* nicht haltmachen?

Im Gegensatz zu den meisten „Ismen“ entstand der Be-

griff „Fundamentalismus“ nicht als Fremd-, sondern als Eigenbezeichnung, und zwar in einer Schriftenreihe unter dem Titel „*The Fundamentals*“, die in den Vereinigten Staaten 1910 bis 1915 veröffentlicht wurde und evangelikale Gruppierungen verschiedener protestantischer Denominationen versammelte vgl. *Alfred Schmidt*, *Das Phänomen des Fundamentalismus in Geschichte und Gegenwart*, in: *Klaus Kienzler*, *Der neue Fundamentalismus*, Düsseldorf 1990, S. 9–33). Die Nachfahren der Pilgerväter konnten in den USA lange Zeit hindurch ihrer biblizistischen Grundhaltung treu bleiben. Als aber um die Mitte des 19. Jahrhunderts im Gefolge von Industrialisierung und Verstädterung eine Säkularisierung des Lebens erfolgte und auch die Schulen und Universitäten erfaßte, führte das zu einer Auseinandersetzung mit dem Denken der Neuzeit, auf das diese Kreise in keiner Weise vorbereitet waren.

Die Kontroverse entzündete sich an der modernen Exegese. Die historisch-kritische Arbeit an der Heiligen Schrift erschien „als die große Apostasie vom Glauben der Väter“; sie wurde verantwortlich gemacht für den moralischen Niedergang der Gesellschaft. Im Gegensatz dazu nahm die Vorstellung von der Verbalinspiration und der absoluten Irrtumslosigkeit der Schrift die „Bedeutung eines Fundamentaldogmas“ an (*Wilfried Joest*, *Fundamentalismus*, in: *TRE* Bd. 11, S. 732 f.). Insbesondere in der darwinistischen Evolutionstheorie sah man einen Angriff auf den biblischen Schöpfungsglauben. Im „Affenprozeß“ von 1925 wurde ein Biologielehrer gemäßregelt, weil er die Herkunft des Menschen aus dem Tierreich behauptet hatte. Manche der Gruppen waren von „teilweise chiliasistisch gefärbter Erwartung der baldigen Wiederkunft Christi“ (*Joest*, a.a.O., S. 733) bestimmt. Es galt, aus der immer mehr verfallenden Welt und Kirche Menschen für das anbrechende Reich Christi zu gewinnen. Diese Vorstellung wandte sich gegen den liberalen Kulturprotestantismus, der sich auf die innerweltlichen Dimensionen der Reich-Gottes-Botschaft konzentrierte.

## Eine Reaktion auf die Moderne

In der Folgezeit wurde der Begriff „Fundamentalismus“ auf unterschiedliche Strömungen angewandt, denen es gemeinsam war, sich den Forderungen der Moderne zu widersetzen: im Amerika des 19. Jahrhunderts auf die Infragestellung der Trennung von Staat und Kirche; in den wissenschaftstheoretischen Auseinandersetzungen der sechziger Jahre unseres Jahrhunderts auf die Gegenposition zum kritischen Rationalismus eines *Karl Popper* und *Hans Albert*. In den siebziger Jahren tauchte der Begriff in den Nachrichten über den Iran auf. Er bezeichnete nun jene Strömungen im *Islam*, „die den absoluten Wahrheitsanspruch der heiligen Texte und der Überlieferung gegen jede moderne Kritik verfechten, die moderne westliche Wissenschaft verdammen und eine Einheit von Religion und Politik erstreben“ (*Thomas Meyer*, *Fundamentalismus. Aufstand gegen die Moderne*, Reinbek 1989, S. 18).

Seit den achtziger Jahren bezeichnet Fundamentalismus einzelne Vertreter der grün-alternativen Bewegung mit ihrem universellen Heilsanspruch, ihrem „Alles oder Nichts“ und der durch sie erfolgten „Rückkehr des Absoluten in die Politik“ (Meyer, a.a.O., S. 168). Und in den neunziger Jahren dürfte nun der katholische Fundamentalismus zu einem kontrovers diskutierten Problem werden.

Fundamentalismus ist ein Allgemeinbegriff und als solcher bezeichnet er unterschiedliche historische Erscheinungen. Andererseits setzt die Bildung eines Allgemeinbegriffs gemeinsame Charakteristika voraus, die verschiedene Erscheinungen in vergleichbarer Weise prägen. Daraus folgt, daß es unberechtigt wäre, alles, was als Fundamentalismus bezeichnet wird, in einen Topf zu werfen und etwa Verstöße gegen die Menschenrechte im islamischen Fundamentalismus unterschiedslos all den anderen Fundamentalismen anzulasten. Andererseits gibt es offensichtlich Gemeinsamkeiten, die es sinnvoll machten, diesen Allgemeinbegriff zu prägen und heute neu entstehende Strömungen aus anderen Bereichen darunter zu subsumieren.

Fundamentalismus nach heutigem Verständnis ist nicht ein ursprüngliches Phänomen, sondern eine Reaktion auf die Moderne, die pauschale Ablehnung neuzeitlicher Entwicklungen und der Rückzug in eine in sich geschlossene Sonderkultur. Meyer definiert: „Fundamentalismus ist eine willkürliche Abschließungsbewegung, die als immanente Gegentendenz zum modernen Prozeß der generellen Öffnung des Denkens, des Handels, der Lebensformen und des Gemeinwesens absolute Gewißheit, festen Halt, verlässliche Geborgenheit und unbezweifelbare Orientierung durch irrationale Verdammung aller Alternativen zurückbringen soll“ (Thomas Meyer, *Der unverhoffte Fundamentalismus*, in: *Die neue Gesellschaft/Neue Frankfurter Hefte* 1989, S. 244).

Fundamentalismus entsteht demzufolge dort, wo Menschen sich den Herausforderungen der Neuzeit und ihren zweifellos hohen Anforderungen an den einzelnen und sein Orientierungsvermögen nicht stellen wollen, wo sie gleichsam eine Rüstung anlegen oder anderen ein Korsett verordnen, um sich oder ihre Mitmenschen vor der gefährlichen Freiheit zu schützen. Sie empfinden sich instinktiv als zu schwach (Dieter Funke, *Das halbierte Selbst. Psychische Aspekte des Fundamentalismus*, in: Hermann Kochanek [Hg.], *Die verdrängte Freiheit*, Freiburg 1991, S. 83–93), die Anforderungen zu bestehen, die die Neuzeit in ihrer Komplexität und Unübersichtlichkeit an sie stellt, und ziehen sich in eine durch strenge Autorität geschützte Sonderwelt zurück und verteidigen diese vor den Angriffen von außen. Ursache des Fundamentalismus ist eine Ich-Schwäche, die es Autoritäten leicht macht, sich als Vormünder aufzuspielen. Kant hatte recht: „Es ist so bequem, unmündig zu sein.“ Fundamentalisten verstehen sich im Entscheidungskampf mit den Mächten des Bösen, die ringsum drohen und die kleine Schar der Getreuen vernichten möchten. Wer sich aber

der Gruppe der Auserwählten anschließt, für den sind alle Fragen und Zweifel überwunden und alle Welträtsel gelöst. Er hat in der unübersichtlichen Welt einen gleichsam Archimedischer Punkt gefunden, von dem aus sich ihm der Sinn des Kampfes und das Ziel der Geschichte offen darbieten. Ihm ist alles klar, und er kann alle Zweifel hinter sich lassen. Wenn sich Gruppen innerhalb des Katholizismus finden lassen, auf die diese Charakterisierung zutrifft, ist es berechtigt, von einem katholischen Fundamentalismus zu sprechen.

## Was ist katholischer Fundamentalismus?

Auch im kirchlichen Bereich findet der Fundamentalismusvorwurf heute z. Z. *inflationäre Verwendung*. Beinert nennt in einer Übersicht über die einschlägige Literatur die Bewegungen Pro Occidente, Linzer Priesterkreis, Treue zur Kirche, Bewegung für Papst und Kirche (mit dem Organ „Der Fels“), Una-Voce-Bewegung, Una Voce Gruppe Maria, Katholische Pfadfinderschaft Europas, Marianische Priesterbewegung, Sammlung glaubens-treuer Katholiken, Katholische Traditionalistenbewegung, Austria Catholica, Römisch-Katholische Europa-zentrale, Arbeitskreis Theologie und Katechese. *Knut Wolf* führte wegen einiger „fundamentalistischer“ Aspekte außerdem an: *Comunione e Liberazione*, Neokatechumenale Bewegung, Focolarini, Schönstatt-Bewegung, Legio Mariens und pauschal die charismatischen Bewegungen (Beinert, a.a.O., S. 82).

Dabei scheint es wenig sinnvoll, den Begriff Fundamentalismus einfachhin mit Traditionalismus zu identifizieren, weil er sonst seine inhaltliche Schärfe zu verlieren droht und dann auch nicht mehr dazu taugt, unbezweifelt fundamentalistische Gruppierungen auszumachen und zu beschreiben. Darum ist Beinert zuzustimmen, wenn er selbst den Rahmen enger steckt und sich in dem von ihm herausgegebenen Band auf diese Bewegungen konzentriert: *Ludwig Bertsch* beschreibt die Priesterbruderschaft St. Petrus, der Münchener Regionalbischof *Heinrich v. Soden-Fraunhofen* das Engelwerk und der Journalist *Peter Hertel* das Opus Dei.

Unter diesen sind die fundamentalistischen Tendenzen bei der *Priesterbruderschaft St. Petrus* am offensichtlichsten. Diese Gruppierung entstand, als am 2. Juli 1988 sechs Priester und neun Seminaristen dem exkommunizierten Erzbischof Lefebvre die Gefolgschaft aufkündigten, nachdem dieser vier Mitglieder seiner Priesterbruderschaft St. Pius X. zu Bischöfen geweiht und damit den Bruch mit der katholischen Kirche vollzogen hatte. Für sie wurde auf der Basis einer Übereinkunft mit Lefebvre, die dieser allerdings nachträglich wieder zurückgewiesen hatte, die St.-Petrus-Bruderschaft errichtet, die ihnen die Möglichkeit bot, in der katholischen Kirche zu bleiben, gleichzeitig aber wichtige Aussagen des II. Vatikanums auch weiterhin abzulehnen. Insbesondere werden zurückgewiesen die Liturgiekonstitution, das Ökumenismusde-

kret, das Dekret über die Religionsfreiheit und die Konstitution über die Kirche in der Welt von heute. Nach außen hin scheint es dieser Bewegung vor allem um die lateinische Liturgie zu gehen; doch dies geschieht mit einer Deziertheit, die prinzipielle Entscheidungen sichtbar macht. Nicht allein die Liebe zur traditionellen Liturgie, sondern die Ablehnung der modernen Welt und des Dialogs mit ihr ist für diese Gruppe konstitutiv.

Während Lefebvre die Konzilskirche und die wahre Kirche in radikalem Gegensatz sah und die vatikanische Kirche durch die Mächte Satans besetzt wähnte („Wenn wir uns von diesen Leuten [,Konzilskirche‘] entfernen, so genau wie von den Personen, die AIDS haben. Man hat keine Lust, es sich zu holen. Nun aber haben sie das geistige AIDS, eine ansteckende Krankheit. Will man seine Gesundheit erhalten, so darf man nicht mit ihnen gehen“ [zitiert nach Józef Niewiadomski, *„Wohl tobet um die Mauern ...“*; in: Kochanek a.a.O., S. 156–180, hier S. 157; der gesamte Abschnitt stützt sich hier neben Beinert insbesondere auf diesen Beitrag]) und sich damit folgerichtig von der römischen Kirche lossagte, bemüht sich die St.-Petrus-Bruderschaft, die Grundüberzeugungen Lefebvres in der Kirche am Leben zu halten und ihnen missionarisch zum Durchbruch zu helfen: die Verwerfung der Moderne, des Pluralismus, der Anerkennung der säkularen Kultur und der Weigerung, unsere Zeit als gottlos zu verurteilen. Den Kern der Lehre bilden die Anti-Enzykliken der Päpste des 19. und frühen 20. Jahrhunderts und ihre Verdammung aller Entwicklungen der Neuzeit, eingeschlossen Gewissensfreiheit, Pressefreiheit und die Bemühung, sich mit dem Fortschritt, dem Liberalismus und der modernen Kultur auszusöhnen. Das Dogma der Kirche ist danach in den Verwerfungen der Päpste Gregor XVI., Pius IX., Pius X., Pius XII. ein für allemal festgeschrieben. Mit diesen Verurteilungen sind das konziliare Agiornamento, die Forderungen nach Religionsfreiheit, Ökumenismus und Toleranz nicht zu vereinbaren. Es ist Ziel der St.-Petrus-Bruderschaft, die geoffenbarte Wahrheit vor den Neuerungen des Konzils zu retten. Als ewige Wahrheit erscheint dabei die Verurteilung der Neuzeit, als geoffenbart die zeitbedingten Formulierungen traditionalistischer Päpste.

Diese Argumentation ist fundamentalistisch im ursprünglichen Sinn des Wortes: Inhaltlich werden die Entwicklungen der Neuzeit global verworfen und als widergöttlich gebrandmarkt, formal geschieht dies durch die Berufung auf göttliche Autorität, die sich in gleichsam inspirierten Schriften niedergeschlagen hat, die darum unverändert gültig bleiben müssen. Nur wenn die St.-Petrus-Bruderschaft mit dieser Argumentation brechen würde, hätten sie sich von Lefebvre und seinem Fundamentalismus wirklich losgesagt. Allerdings hätte sie dann auch ihre Identität verloren. Inzwischen wurde für diese Bruderschaft in Wigratzbad im Allgäu ein eigenes Priesterseminar errichtet. Unter Theologiestudierenden in den verschiedenen Diözesen herrscht derzeit nicht unerhebliche Unruhe angesichts der ungeklärten Frage, was mit den dort ausgebil-

deten Priestern einmal geschehen wird, ob diese etwa über kurz oder lang ihre Kollegen oder sogar ihre Chefs sein werden. Eine diesbezügliche Anfrage der Seminarsprecher in Rom und bei mehreren deutschen Bischöfen hat jedenfalls nur zu ausweichenden oder die Fragesteller schroff zurückweisenden Antworten geführt.

## Das Engelwerk und seine Sonderlehren

Die abstrusen Privatoffenbarungen der *Gabriele Bitterlich*, auf denen das *Engelwerk* beruht (vgl. HK, August 1990, S. 94 ff.), scheinen auf den ersten Blick mit Lefebvre und auch mit dem *Opus Dei* nichts zu tun zu haben. Dennoch erreicht im *Opus Angelorum* die vorkonziliare „Burgmentalität“ einen „kaum mehr überbietbaren Höhepunkt“ (Niewiadomski, a.a.O., S. 164). Die Welt wird ausschließlich aus apokalyptischer Perspektive betrachtet: sie ist ein Schlachtfeld von endzeitlichen Mächten und Gewalten, von Schutzmauern und Bastionen. Hierarchien von namentlich geoffenbarten Engeln und Dämonen bedrohen und beschützen die auserwählten Gläubigen, die Kirche und alle Orte in der Welt. Die Wirklichkeit ist bestimmt vom endzeitlichen Kampf der Mächte des Guten, des Lichts, gegen die des Bösen und der Finsternis. Die Werte der Moderne: Freiheit, Gerechtigkeit, Subjektivität erscheinen als dämonische Kräfte, unter ihnen ist der „Dämon der ‚Freiheit‘, der die Welt von Gott befreien und zu einem Chaos der Hölle machen will“ (so das Handbuch des Engelwerks, zitiert nach Niewiadomski, a.a.O., S. 165). Dieses Zerstörungswerk ist gesteuert von Geheimbünden jüdischer und freimaurerischer Provenienz.

Demgegenüber will das Engelwerk durch eine aufsteigende Reihe von Schutzengel-Versprechen, Schutzengel-Weihen, Engel-Weihen, verbunden mit einem strikt durchgeführten Geheimhaltungs- und Schweigegebot, seine Anhänger vor diesen Gefahren bewahren, sie in eine Sonderwelt versetzen, innerhalb deren alles stimmt, wo keine Frage mehr offenbleibt und an deren eschatologischen Sieg das Heil der auserwählten Gläubigen und der ganzen Welt hängt. Die rationale Verantwortung wird Privatoffenbarungen zum Opfer gebracht, der Irrationalismus wird zum Prinzip erhoben. Bischof von Soden urteilt: „Lehre und Spiritualität des Engelwerks ist in die katholische Glaubenswelt nicht einzufügen. Es ist die Lehre der Kabbala, die man lediglich zur Täuschung der Selbsttäuschung mit einigen christlichen Begriffen und geistlichen Inhalten geschmückt hat“ (Beinert, a.a.O., S. 139).

Wegen derartiger Sonderlehren wurde den Engelwerkpriestern in einer Reihe von deutschen und österreichischen Diözesen jede Wirksamkeit verboten, eine Äußerung der römischen Glaubenskongregation ist zu erwarten. Es wäre aber angesichts der bisherigen Geheimhaltungspraxis und der inzwischen erreichten kirchenrechtlichen Absicherungen verwunderlich, wenn kirchenamtlich

che Klarstellungen auch faktisch zu einer Überwindung des Opus Angelorum führen würden.

## Das Opus Dei und seine problematischen Züge

In der Literatur wird auch das 1928 von dem spanischen Priester *José María Escrivá de Balaguer y Albás* gegründete *Opus Dei* zu den fundamentalistischen Gruppen gerechnet, was jeweils Anlaß gibt zu heftigen Protesten seitens der so Klassifizierten. Tatsächlich scheint das Opus Dei mit den beiden anderen Gruppen nichts gemein zu haben, es kennt weder Privatoffenbarungen noch eine frontale Kritik am Konzil. Es steht vielmehr mit beiden Beinen mitten in der Welt und vermag sich in ihr sehr wohl zu behaupten, bis hin zu den angeblichen oder vermeintlichen Finanzskandalen, in die es verwickelt sein soll. In der konziliaren Lehre von der allgemeinen Berufung zur Heiligkeit sieht sich das Opus Dei in seinem zentralen Anliegen bestätigt. Andererseits hat der sicher unverdächtige Hans Urs v. Balthasar schon 1963 festgestellt: „Die stärkste integralistische Machtballung in der Kirche ist heute ohne Zweifel das Opus Dei“ (Integralismus, in: Wort und Wahrheit 18 [1963] 737–744, S. 742).

Zunächst fällt auf, daß das Opus Dei sich einer deutlichen Kriegs- und Kampfesmetaphorik bedient. Es arbeitet „mit Gottes Hilfe für eine Generalmobilmachung der Laien“ (nach Niewiadomski, S. 167), ja es ist „eine Kampftruppe – zu größtmöglicher Stärke gerüstet, bei noch härterer Disziplin“ (nach Beinert, S. 156). Dieser Kampf wird geführt zunächst gegen den Feind, den ein jeder in seiner Trägheit und Faulheit in sich selbst trägt. Vor allem aber gilt es, im „Geist der Kreuzzüge“ gegen die böse und gottwidrige Welt zu kämpfen, ebenso wie beim „Krieg, den die Templer führten, um das Christentum und das Heilige Land vom Islam zu befreien. Opus Dei ist dabei, das Christentum von dem zu befreien, was wir Modernismus, Subjektivismus, Marxismus und Materialismus nennen“ (nach Niewiadomski, S. 168). Der Gegner, den es zu bekämpfen gilt, ist also, wie diese in streng traditionalistischer Terminologie zusammengestellten Feindbilder beweisen, die moderne Welt und die Geistigkeit der Neuzeit. Zum Schutz vor diesem Feind gibt es einen internen Index verbotener Bücher, der global die Lektüre religiöser Bücher nichtkatholischer oder als zweideutig eingestufte Autoren verbietet, es werden eigene Hochschulen und Universitäten errichtet, in denen die Gefahr einer Infiltration mit modernistischen Ideen nicht besteht.

Der Verdacht des Fundamentalismus wird bestärkt durch die verbreitete *Geheimhaltungspraxis*, die das Opus Dei und sein Innenleben vor den Augen der Öffentlichkeit schützen will. „Aussteiger“ berichten übereinstimmend von abgestufter Einführung in die Interna des Werkes und von der strengen Geheimhaltungspflicht, die allen Mitgliedern auferlegt wird. Dies verbindet sich mit Berichten, denen zufolge das Opus Dei eine Strategie des „langen Marsches“ durch die Institutionen eingeschlagen

hat. In der Kirche, aber auch in Wirtschaft und in Parteien ist man bestrebt, einflußreiche Positionen zu erringen und so eine „Christianisierung von oben“ zu initiieren (Beinert, S. 155). Straffe Organisation, Pflicht zu unbedingtem Gehorsam und die Ausübung einer religiös motivierten Autorität verleihen dem Werk seine Effizienz; sie sind aber zusammen mit der Geheimhaltungspraxis Anlaß zu Befürchtungen hinsichtlich der eingeschlagenen Wege und der angestrebten Ziele. Bei jungen Menschen, die ihre Kontakte zum Opus Dei auch vor ihren Eltern verbergen müssen, haben nach Berichten Betroffener diese Strukturen und die Forderung nach unbedingtem Gehorsam gegenüber einer absoluten Autorität auch persönlichkeitsverändernde Wirkungen zeitigt.

Innerkirchlich versteht sich das Opus Dei nach Ausweis seiner Mitglieder als Hüterin der Wahrheit, während Andersdenkende als Ketzer und Verräter erscheinen. Die im Opus Dei vertretene, streng konservative Theologie, insbesondere die Moraltheologie, wird als allein rechtgläubige verstanden, das Opus Dei oft mit der Kirche gleichgesetzt und Kritik an ihm als Kritik an der Kirche ausgegeben. Diese Ausschließlichkeit strebt eine monolithische Kirche an, in der Toleranz, Dialog und Gewissensfreiheit zugunsten von Autorität, Gesetz und Gehorsam zurückgedrängt werden. „In 20, 30 Jahren wird das einzige, was von der Kirche bleibt, Opus Dei sein. Die ganze Kirche wird Opus Dei sein. Denn wir haben den klaren, sicheren, orthodoxen Blick in bezug auf alles. Der Gründer ist ja von Gott erwählt worden, die Kirche zu retten. Deshalb ist Gott mit uns“ (nach Niewiadomski, S. 168).

Dieser notwendigerweise knappe Überblick über einige Aspekte der genannten Bewegungen zeigt: In der Charakterisierung dieser Gruppen als „fundamentalistisch“ hat man nicht in nominalistischer Manier um der leichteren Handhabbarkeit willen und zum Zweck der Verurteilung einen gleichen Namen für ganz verschiedene Dinge gegeben; die gemeinsame Bezeichnung ist sehr wohl in der Sache selbst begründet. Natürlich teilt der Begriff „Fundamentalismus“ das Geschick aller Allgemeinbegriffe, die die unter sie subsumierten Erscheinungen immer nur unscharf erfassen können. Aber andererseits kann er auf Gemeinsamkeiten und auf Probleme aufmerksam machen, die diese Gruppen bestimmen und die sie mit Bewegungen außerhalb der Kirche teilen.

## Mit dem Konzil nicht zu vereinbaren

Als Anhang hat Beinert einen Aufsatz von Hans Urs v. Balthasar aus dem Jahr 1988 über „Integralismus heute“ veröffentlicht, in dem zwar der Begriff „Fundamentalismus“ nicht wörtlich erscheint, die Sache aber als Integralismus abgehandelt wird. v. Balthasar schreibt: „Ich besitze eine ganze (internationale) Sammlung von Klagebriefen übertölpelter Eltern, denen eine kirchliche Institution oder Bewegung die Kinder weggestohlen hat“ (171).

Hier wird abschließend deutlich, daß es sich in den fundamentalistischen Bewegungen nicht um harmlose, fromme Vereinigungen handelt, in denen vorwiegend junge Menschen eine entschiedene Liebe zur Kirche und zur christlichen Botschaft lernen, sondern um kämpferische Organisationen, die, weithin im Verborgenen, mit Energie Ziele verfechten, die sich nicht nur gegen die Gefahren, sondern auch gegen die Errungenschaften der Neuzeit wenden und die mit der Kirche, so wie sie sich im II. Vatikanum verstanden hat, nicht zu vereinbaren sind. Daß in Beinerts Buch nicht falsches Zeugnis gegeben, sondern in Sorge um die Kirche und um ihre Gläubigen vor gefährlichen Entwicklungen gewarnt wird, belegt ein-

drucksvoll die Dokumentation (90–115). In ihr werden (weithin auch aus geheimen Schriften der drei Bewegungen) Texte veröffentlicht zu Themen wie Führergehorsam, dualistischer Absolutismus, Wahrheitsbesitz, Diskursunfähigkeit, Angst und Irrationalismus, über Auserwählungsbewußtsein und Verteufelung der anderen, über Festungsdanken und Kriegsmetaphorik. Diese Dokumentation sollte allen, die sehen wollen, die Augen öffnen. Sie belegt, daß in der Warnung vor dem katholischen Fundamentalismus nicht ein Gespenst umgeht, wie die Kritik an Beinert versucht glauben zu machen. Gerade weil es schmerzt, ist das Buch ein notwendiger Dienst an der Kirche.

Peter Neuner

## Last der Tradition – Keuschheit als Freiheit

### Ein Literaturbericht zum Thema Religion und Sexualität

*Für die einen ist Sexualität eine Art Ersatzreligion, für andere der innerste Kern dessen, was er oder sie als ganz und gar „privat“, mithin jeder Form von Rechenschaftspflichtigkeit enthoben sieht: Das Buchangebot zum Thema Sexualität und Religion ist jedenfalls unüberschaubar groß geworden. Historisches wird aufgearbeitet: mal polemischer in den Schuldzuweisungen, mal differenzierter. Oder man sucht den Frieden von Religion und Eros in vor- und außerchristlichen Religionen und Kulturen.*

So umstritten innerkirchlich weiterhin beinahe alles ist, was im engeren oder weiteren Sinn mit Sexualität zu tun hat – in dem kaum überschaubaren Angebot von Neuerscheinungen zum Thema Religion und Sexualität geht es bezeichnenderweise kaum um sexualethische bzw. sexualpädagogische Fragestellungen, sondern um historische, philosophische und religionswissenschaftliche Zugangswege – bzw. deren entsprechender populär- oder auch nur pseudowissenschaftlicher Varianten. Es handelt sich dabei um Versuche, das ebenso problembehaftete wie faszinierende Verhältnis von Religion und Geschlechtlichkeit aufzudecken bzw. aufzuarbeiten. Die Ziele, Absichten und sachlichen Konzepte sind dabei ebenso unterschiedlich und zahlreich wie die Facetten des Themas.

### Wo bleibt die Einbindung in die allgemeine Kulturgeschichte?

Zu den publizistisch erfolgreichsten Buchveröffentlichungen der letzten Jahre in diesem Bereich gehören drei Werke, die – so verschieden sie im einzelnen auch sind – mit einem ähnlich gelagerten *Entlarvungs- und Aufklärungsgestus* die Last der Tradition von Kirche und Christentum auf dem Gebiet der Sexualmoral behandeln – in der Reihenfolge ihres Ersterscheinens: *Karlheinz*

*Deschner*, Das Kreuz mit der Kirche. Eine Sexualgeschichte des Christentums (Econ, Düsseldorf – Wien 1973 / Heyne, München, 15. Auflage 1990); *Georg Denzler*, Die verbotene Lust. 2000 Jahre christliche Sexualmoral (Piper, München 1988); *Uta Ranke-Heinemann*, Eunuchen für das Himmelreich. Katholische Kirche und Sexualität (Hoffmann und Campe, Hamburg 1989 / Knauer, München 1990). Allein bei Hoffmann und Campe erlebte das Buch von Ranke-Heinemann 15 Auflagen und wurde inzwischen in acht Sprachen übersetzt. Übersetzungen ins Japanische und Polnische sind in Vorbereitung. Der medienwirksam von Georg Denzler erhobene Plagiatsvorwurf an die Adresse von Uta Ranke-Heinemann (vgl. Der Spiegel, 13. 3. 89) scheint dem Erfolg des Werkes keinerlei Abbruch getan zu haben.

Für die Art und Weise der Behandlung des Themas kirchliche Sexualmoral dürfte nicht ohne Belang sein, daß alle drei Autoren auf je unterschiedliche Weise *mit der amtlichen Kirche in Konflikt leben*: Deschner gehört seit Jahrzehnten zu den heftigsten Kirchen- und Christentumskritikern bzw. – was der Wirklichkeit wohl näher kommt – -hassern hierzulande –, sein Hauptwerk ist die inzwischen dreibändig vorliegende „Kriminalgeschichte des Christentums“ (Rowohlt, Reinbek 1986, 1988, 1990). Der Essener Theologieprofessorin Ranke-Heinemann entzog der Bischof von Essen die kirchliche Lehrerlaubnis wegen ihrer Ansichten zur Jungfrauengeburt (vgl. HK, Juli 1987, S. 306 f.). Seither lehrt sie an derselben Universität Religionsgeschichte. Der Bamberger Kirchenhistoriker Denzler, Priester und seit 1973 verheiratet, ist seit den 70er Jahren Mitglied der geschichts- und geowissenschaftlichen Fakultät der Universität Bamberg und wurde bekannt vor allem durch Studien zum *Amtsölibat* und zum *Papsttum*.

So auffällig jedoch auch die Gemeinsamkeiten zwischen